

# Arbeit/Zeit. Umkämpfte Beziehungen und umstrittene Deutungen im 19. und 20. Jahrhunderts

Tagung der German Labour History Association

Hamburg, 3.–5. November 2022

## Laura Sichau

Thema der zweiten Konferenz der German Labour History Association (GLHA), die in Kooperation mit der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg (FZH), der Rosa-Luxemburg-Stiftung (RLS), der Hans-Böckler-Stiftung (HBS), der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) sowie dem ausrichtenden Museum der Arbeit durchgeführt wurde, war das Verhältnis von Arbeit und Zeit.

In der Einführung der Co-Organisator:innen *Stefan Müller* (FES), *Knud Andresen* (FZH) und *Nicole Mayer-Ahuja* (Universität Göttingen) wurde auf das Verhältnis zwischen Arbeit und Freizeit sowie die daraus entstehenden betrieblichen Konflikte eingegangen. Klassenstrukturen, Geschlecht und Fragen von Migration bestimmen maßgeblich die Zugangsmöglichkeiten zu einer freien (Arbeits-)Zeiteinteilung. Die Konferenz war in acht Unterpunkte eingeteilt, die sich jeweils mit spezifizierten Konflikten innerhalb der (Arbeits-)Zeit beschäftigten.<sup>1</sup>

Aus den zahlreichen Forschungsansätzen, die sich beispielweise mit verschiedenen Vorstellungen von Zeitkonzepten, Abgrenzungsversuchen von Arbeit und Freizeit oder rechtlicher Regulierung von (Arbeits-)Zeit beschäftigen, wird im Folgenden der Aspekt von Geschlecht, Klassenstruktur und den davon vielfach abhängigen Zugangsmöglichkeiten zur Zeiteinteilung intensiver beleuchtet, da dieser Blickwinkel mehrere Tagungsbeiträge miteinander verknüpfte und viele Fragen im Spannungsfeld von Lohnarbeit, Reproduktionsarbeit und Freizeit bündelt. In einem kapitalistischen System, das zudem patriarchal geprägt ist,

1 Tagungsprogramm: <https://www.germanlabourhistory.de/2022/03/10/2-konferenz-der-glha-3-5-11-2022/> [25. 11. 2022]. Online findet sich ein Audiofeature des Deutschlandfunks: Patric Seibel: Arbeit und Freizeit im Wandel. Was vom Tage übrig bleibt, in: Deutschlandfunk. Aus Kultur- und Sozialwissenschaften, [https://share.deutschlandradio.de/dlf-audio-thek-audio-teilen.3265.de.html?mdm:audio\\_id=dira\\_DLF\\_f478c952](https://share.deutschlandradio.de/dlf-audio-thek-audio-teilen.3265.de.html?mdm:audio_id=dira_DLF_f478c952) [23. 11. 2022].

sind lohnarbeitende weiße Männer oftmals als relative „Gewinner“ hervorgetreten. Im westlich-europäischen Denken etablierte sich eine künstliche Trennung zwischen der Erwerbsarbeit, zunächst zunehmend männlich geprägt, und der Hausarbeit, vorrangig weiblich geprägt. Mit dem Aufkommen anti-kapitalistischer Ideen wurde das Ausbeutungsverhältnis zwischen dem Arbeiter im Erwerbsverhältnis hinterfragt. Bereits 1975 kritisierte Silvia Federici, dass die ausbeuterischen häuslichen Zustände dabei ignoriert wurden.<sup>2</sup> Während Erwerbsarbeitende zunehmend tarifliche Verbesserungen und Regulierungen zur Arbeitszeit erstritten, blieben Frauen aufgrund ihrer Reproduktionsaufgaben multidimensional von Konflikten rund um Zeit in Betrieben, Haushalten und auf gesellschaftlicher Ebene betroffen.

Um diesem Standpunkt nachzugehen, werden besonders vier Vorträge hervorgehoben, *Anna Horstmann* widmete sich der Frage, inwiefern traditionelle Familienbilder und das Geschlecht als Instrumentalisierungsmittel genutzt wurden, um die Verteidigung des Nachtarbeitsverbots in den DGB-Gewerkschaften der 1970er- und 1980er-Jahren zu beeinflussen. Die Nachtarbeit galt als atypische Arbeit. Trotz ihrer ökonomischen Bedeutung in vielen Branchen wurde sie aufgrund der gesundheitlichen und familiären Belastungen – insbesondere für Frauen – von den Gewerkschaften problematisiert. Während es für Frauen in der DDR keine Anwendung fand, galt in der Bundesrepublik das Nachtarbeitsverbot aus der preußischen Gewerbeordnung von 1891, das 1956 nochmals vom Bundesverfassungsgericht bestätigt wurde. Horstmann zeigte auf, dass gewerkschaftlicher Widerstand gegen die Aufhebung des gesetzlichen Nachtarbeitsverbotes nicht nur Ausdruck einer Ablehnung der besonders belastenden Nachtarbeit war, sondern auch Ausdruck traditioneller Geschlechterbilder in den Gewerkschaften. Die gewerkschaftlichen Debatten bezüglich des Nachtarbeitsverbotes bewegten sich stets im Spannungsfeld genereller Ablehnung der Nachtarbeit, aufgrund ihrer gesundheitlichen und sozialen Folgen, und insbesondere bei weiblichen Arbeiterinnen dem Verweis auf die Doppelbelastung von Erwerbsarbeit und Care-Arbeit. Dabei wurde auch die männliche Beteiligung an der Reproduktionsarbeit negiert. Besonders deutlich wurde diese Einstellung im Slogan der Gewerkschaften „Mutti’s Nachtschicht ist zu Hause“. Damit reduzierten sie arbeitende Frauen auf ihre Mutterrolle. Abschließend wurde deutlich, dass weibliche Freizeiteinteilung stets im Kontext ihrer Care-Arbeiten steht und somit eine Freizeit außerhalb der Sorgepflichten kaum realisierbar erschien.

2 Şeyda Kurt: Radikale Zärtlichkeit. Warum Liebe politisch ist, Hamburg 2021, S. 158.

Das fünfte Panel widmete sich ausschließlich den Aspekten Arbeitszeiten und Care-Zeiten. *Peter Birke* leitete dieses Panel ein. Momentan untersuchen er und ein Forschungsteam des Soziologischen Forschungsinstituts Göttingen (SOFI), inwieweit sich Sorgearbeitszeiten und Erwerbsarbeit verbinden lassen und welche betrieblichen Konflikte daraus entstehen. Quelle sind Interviews von Betriebsfallstudien aus den späten 1980er-Jahren. Birke zeigte anhand des Beispiels einer Altenpflegerin aus dem Jahr 1989, dass es zunehmend zu einer Unvereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Reproduktionsarbeit gekommen sei und dieser Konflikt oftmals im Ausstieg aus dem Berufsfeld endete. Es wurden zwar Weiterqualifikationen oder der Aufstieg in höhere betriebliche Hierarchien angestrebt, trotzdem waren Dienststellenwechsel oder der Wechsel in die Teilzeit häufige Reaktionen auf die extreme Belastung. Durch die zunehmende Ökonomisierung des Gesundheits- und Pflegesystems (Pflegeversicherung und die damit verbundene verstärkte Dokumentation) seit den 1990er-Jahren wurde die extreme Belastung befördert. Birke zeigte, dass die Arbeitenden aufgrund dessen ihren privaten Tätigkeiten kaum mehr nachkommen konnten. Das Material zeige aber auch den Bruch mit traditionellen Rollenbildern im Privaten. Diese Änderung sei zwar zu begrüßen, jedoch habe die Aushandlung von Arbeitszeit und Reproduktionszeit eine permanente Unruhe innerhalb der Familien gefördert. Um die zunehmenden Unvereinbarkeiten näher zu untersuchen, möchte das Forschungsteam neue Interviews im Pflegebereich führen, um die bisherigen Interpretationsergebnisse zu überprüfen.

*Laura Mosel* zeigte am Beispiel der ersten bundesdeutschen Tagesmütter in den 1970er-Jahren, wie weibliche Rollenzuschreibungen die Grenzen zwischen Arbeit und Privatleben verschwimmen ließen. Die traditionellen Familienvorstellungen verorteten die Kinderbetreuung im Häuslichen als mütterliche Tätigkeit. Verheiratete Mütter nahmen damals relativ selten eine Erwerbsarbeit an und bündelten somit ihre karitativen Aufgaben mit der Kinderbetreuung lediger arbeitender Mütter. Dadurch entstanden Zeitkonflikte innerhalb der Betreuungsbedingungen und während der zeitlichen Abstimmung mit externen Personen wie anderen Müttern oder dem eigenen Partner. Die Tagesmütter klagten oft über nicht entlohnte Überstunden, zu lange Arbeitszeiten und die zunehmende Unvereinbarkeit mit der eigenen Kinderbetreuung oder Pflichten im eigenen Haushalt. Die angespannte Situation wurde durch die Unpünktlichkeit der anderen Eltern und die alleinige Arbeitslast, da Männer in Reproduktionsarbeiten oder häuslichen Pflichten kaum vorgesehen waren, erschwert. Während meist männliche Lohnarbeiter von der zunehmenden Einführung rechtlicher

und tariflicher Regelungen wie finanziellem Mehrausgleich bei Überstunden oder Arbeitszeitenregelungen profitierten, folgten diese Regelungen für Tagesmütter erst 1974, wo ihre Arbeitszeiten jedoch nur als „tagsüber“ beschrieben wurden, während weitere Spezifizierungen fehlten. Die Tagesmütter erlebten eine doppelte Vergesellschaftung, als „Hausfrau“ und in ihrer parallel laufenden Erwerbstätigkeit. Im weiteren Verlauf verlangten Tagesmütter mehr finanzielle und rechtliche Regelungen. Das Familienministerium startete ein Pilotprojekt zur Umsetzung. Dies war für damalige Verhältnisse zwar ein innovativer und progressiver Ansatz, jedoch strebte die Regierung keine Verberuflichung an, weshalb gesetzliche und tarifliche Regelungen weit hinter denen der industriellen Erwerbstätigkeit zurückblieben. Ebenso wie im Vortrag von Anna Horstmann wurde auch bei Laura Mosel deutlich, dass weibliche Freizeiteinteilung stets im Kontext ihrer Care-Arbeiten stand.

Der abschließende Vortrag von *Mirijam Schmidt* fokussierte die Problematik alleinerziehender Mütter im Nationalsozialismus und der frühen Bundesrepublik. In Sorgerechts- und Fürsorgeakten aus Baden und Württemberg wird deutlich, dass Frauen als Objekt im Kontext der Care-Arbeit wahrgenommen und Abweichungen von ihren Sorgepflichten als Zeichen von Verwahrlosung oder unsittlichem Lebensstil eingestuft wurden. An einem Fallbeispiel einer Witwe mit vier Kindern zeigte Schmidt, dass mütterliche Freizeitgestaltung außerhalb des eigenen Haushalts als potenzielle Gefahr für das Kind interpretiert wurde. Insbesondere abendliche Aktivitäten oder Unternehmungen ohne Kinder waren verpönt oder wurden als sittlicher Verfall betrachtet. Die Arbeit im eigenen Haushalt sollte das Hauptaugenmerk der Frauen bilden. Erwerbsarbeit konnte folglich als positiv oder negativ ausgelegt werden, orientiert daran, inwieweit die häuslichen Pflichten eingeschränkt wurden. Insbesondere bei Alleinerziehenden bestimmte die nie endende Care-Arbeit den Großteil ihres Alltags und ihre Zugangsmöglichkeiten zu einer selbstbestimmten Freizeitgestaltung.

Alle hier angeführten Vorträge zeigten, dass traditionelle Rollenzuschreibungen Arbeiterinnen im kapitalistischen und patriarchalen System doppelt benachteiligen. Sie führen dazu, dass Frauen nicht nur schlechtere Zugänge zu gerechter finanzieller Entlohnung oder geregelten Arbeitsbedingungen haben, sondern produzieren auch unfreie Freizeitgestaltungsmöglichkeiten. Die konstante Doppelbelastung von Erwerbs- und Reproduktionsarbeit versperrt den Zugang zu einer autonomen Freizeitgestaltung außerhalb von Lohn- und Care-Arbeit. Zudem erfolgt eine Klassifizierung in „wahre“ und „falsche“ Erwerbsarbeit, die Care-Arbeit als Akt der Nächstenliebe versteht. Dieses Spannungsfeld besteht

bis in die Gegenwart fort. Frauen, die Care-Arbeit leisten, sind in Betrieben, Haushalten und auf gesellschaftlicher Ebene stärker von herrschenden Strukturen betroffen und dementsprechend auch in ihrer Freizeitgestaltung stärker von gegebenen Strukturen bestimmt. Dieser Ansatz lässt sich intersektional weiterdenken: Insbesondere die Vorträge von *Fabiana Kutsche* zu rassifizierten Arbeitszeitdiskursen in der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) nach 1919 oder *Lisa Carstensens* Einsichten in die migrantische Perspektive von (Arbeits-)Zeit auf der GLHA-Konferenz können wichtige Schnittstellen bilden.

Die Tagung der GLHA war gelungen und konnte sich über einen bemerkenswert hohen Anteil an weiblichen Forscherinnen freuen. Es wurden spannende Themen diskutiert. Darüber hinaus gab es viele Möglichkeiten zu Austausch und Vernetzung in- und außerhalb der Panels, und das an einem wunderbaren Ort. Die GLHA hat sich damit als attraktiver Austauschort, insbesondere auch für jüngere Forschende etabliert. Die dritte Tagung soll Ende 2024 stattfinden, das Thema ist derzeit noch nicht bekannt.

**ARBEIT**

**BEWEGUNG**

**GESCHICHTE**

ZEITSCHRIFT FÜR HISTORISCHE STUDIEN 2023/1

*Benedikt Sepp:*

Proletarische Identitätspolitik.

Die West-Berliner Basisgruppen 1968–1969

*Hartfrid Krause:*

Zwei ungleiche Brüder.

Der historische Handschlag 1922 von Otto Wels und Arthur Crispian

*Ricardo Zürn:*

Vergessene Nachrichten aus der „Stempelfabrik“.

Die Erwerbslosenpresse der Weimarer Republik



**ARBEIT**

**BEWEGUNG**

**GESCHICHTE**

ZEITSCHRIFT FÜR HISTORISCHE STUDIEN 2023/I  
ZWEIUNDZWANZIGSTER JAHRGANG JANUAR 2023

*Benedikt Sepp:*

Proletarische Identitätspolitik. Die West-Berliner Basisgruppen 1968–1969

*Hartfrid Krause:*

Zwei ungleiche Brüder.

Der historische Handschlag 1922 von Otto Wels und Arthur Crispian

*Ricardo Zürn:*

Vergessene Nachrichten aus der „Stempelfabrik“.

Die Erwerbslosenpresse der Weimarer Republik



METROPOL

## Impressum

ISSN: 2366-2387 ISBN 978-3-86331-692-1

E-Book: 978-3-86331-720-1

### Herausgeber:

© Förderverein für Forschungen zur  
Geschichte der Arbeiterbewegung e. V.,  
Weydingerstr. 14–16, D–10178 Berlin

### Verlag:

Metropol Verlag, Ansbacher Str. 70,  
D–10777 Berlin, [www.metropol-verlag.de](http://www.metropol-verlag.de),  
[veitl@metropol-verlag.de](mailto:veitl@metropol-verlag.de)

**Redaktion:** Eric Angermann, Fabian  
Bennewitz, Vera Bianchi, Sarah Binz,  
Dr. Holger Czitrich-Stahl, Minas Hilbig,  
Dr. Ralf Hoffrogge, Janik Hollnagel  
(V. i. S. d. P.), Bernd Hüttner,  
Leonie Karwath, Dr. Dietmar Lange,  
Lukas Rosenberg, Robert Schmieder,  
Anja Thuns, Dr. Axel Weipert  
Weydingerstraße 14–16, D–10178 Berlin,  
[www.arbeit-bewegung-geschichte.de](http://www.arbeit-bewegung-geschichte.de)  
[redaktion@arbeit-bewegung-geschichte.de](mailto:redaktion@arbeit-bewegung-geschichte.de)

Für Buchbesprechungen:

[buchbesprechungen@arbeit-bewegung-geschichte.de](mailto:buchbesprechungen@arbeit-bewegung-geschichte.de)

„Arbeit – Bewegung – Geschichte“ er-  
scheint dreimal jährlich (Januar, Mai,  
September) im Metropol Verlag Berlin im  
Gesamtumfang von ca. 600 Seiten.

Jahresabonnement 39,- € (Inland)  
bzw. 49,- € (Ausland), einschl. Porto;  
Einzelheftpreis 14,- €, zzgl. Porto.

Das Abonnement verlängert sich zu den je-  
weils geltenden Bedingungen um ein Jahr,  
wenn es nicht zwei Monate vor Jahresende  
schriftlich gekündigt wird.

## Bestellungen, Vertrieb und Anzeigen- annahme: Metropol-Verlag

Die in „Arbeit – Bewegung – Geschichte“  
veröffentlichten Texte sind urheberrecht-  
lich geschützt. Es erscheinen nur Beiträge,  
die nicht anderweitig zur Veröffentlichung  
angeboten wurden oder bereits publiziert  
sind (Druck und Internet). Wird ein Ma-  
nuscript zur Publikation angenommen,  
gehen die Veröffentlichungsrechte an den  
Herausgeber, auch für eine Online-Publi-  
kation auf der Website der Zeitschrift.

Manuskripte (nur letzte Fassungen)  
können per E-Mail, vorzugsweise als  
Word-Datei, bei der Redaktion eingesandt  
werden. Beiträge sollten 50 000, Berich-  
te 10 000 und Buchbesprechungen 8000  
Zeichen nicht überschreiten (inkl. Fuß-  
noten und Leerzeichen). Die Redaktions-  
richtlinien sind auf unserer Website  
abrufbar. Namentlich gezeichnete Beiträge  
geben nicht die Meinung der Redaktion  
wieder. Beiträge für die Zeitschrift werden  
nicht honoriert.

Hefte bis einschl. Jahrgang 2015 können –  
soweit noch vorhanden – über die  
Redaktion bestellt werden.

**Satz:** Metropol Verlag

**Druck:** Arta Druck, Berlin

**Unterstützendes Korrektorat:**

Hildegard Fuhrmann, Sophie Schmäing

**Redaktionsschluss:** 2. 12. 2022



# Inhalt

- 7 *Benedikt Sepp*: Proletarische Identitätspolitik.  
Die West-Berliner Basisgruppen 1968–1969
- 31 *Hartfrid Krause*: Zwei ungleiche Brüder. Der historische Handschlag  
1922 von Otto Wels und Arthur Crispian
- 62 *Ricardo Ziirn*: Vergessene Nachrichten aus der „Stempelfabrik“. Die  
Erwerbslosenpresse der Weimarer Republik

## Geschichtskultur

- 85 *Bernd Hüttner*: „Setze an die Stelle des Wortes die Tat!“ Ein Interview mit  
Burckhard Rehage, Vorsitzender der Heinrich-Vogeler-Gesellschaft

## Berichte

- 90 *Fabian Wisotzky/Uwe Sonnenberg*: Alltagsgeschichte des Staatssozialismus,  
Pula, 12.–15. Mai 2022
- 94 *Leonie Karwath*: Politische Ökologie der Arbeit in Zeiten von Katastro-  
phen. 57. International Conference of Labour and Social History (ITH),  
Linz, 22.–24. September 2022
- 98 *Laura Sichau*: Arbeit/Zeit. Umkämpfte Beziehungen und umstrittene  
Deutungen im 19. und 20. Jahrhundert. Tagung der German Labour  
History Association, Hamburg, 3.–5. November 2022

## Buchbesprechungen

- 104 Dietmar Süß/Cornelius Torp: Solidarität.  
Vom 19. Jahrhundert bis zur Corona-Krise (*Sarah Binz*)

- 106 Norbert Otto Eke (Hrsg.): Vormärz-Handbuch (*Rüdiger Hachtmann*)
- 109 Louise Michel: Die Pariser Commune, aus dem Französischen von Veronika Berger & Detlef Hartmann/Christopher Wimmer: Die Kommunen vor der Kommune 1870/71. Lyon – Le Creusot – Marseille – Paris (*Florian Grams*)
- 113 Yuval Rubovitch: Marxismus, Revisionismus, Zionismus. Eduard Bernstein, Karl Kautsky und die Frage der jüdischen Nationalität (*Kay Schweigmann-Greve*)
- 116 Anna-Dorothea Ludewig: Hugo Simon. Vom roten Bankier zum grünen Exilanten (*Thilo Scholle*)
- 119 Helmut Konrad: Das Private ist politisch. Marianne und Oscar Pollak (*Uli Schöler*)
- 122 Veronika Duma: Rosa Jochmann. Politische Akteurin und Zeitzeugin (*Marcel Bois*)
- 125 Riccardo Altieri: „Antifaschisten, das waren wir ...“ Rosi Wolfstein und Paul Frölich. Eine Doppelbiografie (*Uli Schöler*)
- 128 Hans-Peter de Lorent: Erich Frister. Biografie des Vorsitzenden der GEW 1968–1981, seit 1972 auch Präsident des Internationalen Bundes Freier Gewerkschaften. Arbeitsdirektor der Neuen Heimat 1981 & Marcel Bois: Von den Grenzen der Toleranz. Die Unvereinbarkeitsbeschlüsse der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft gegen Kommunistinnen und Kommunisten in den eigenen Reihen (1974–1980) (*Patrick Böhm*)
- 132 Andreas Fasel: Fabrikgesellschaft. Rationalisierung, Sozialpolitik und Wohnungsbau in der Schweizer Maschinenindustrie, 1937–1967 (*Fabian Brändle*)